

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1903)**

Heft 53

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Das Motuproprio Pius X. — Soziales aus Deutschland. — Inländische Mission. Die Beredsamkeit des hl. Johannes Chrysostomus. — Kirchen-Chronik. — Inländische Mission. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Das Motuproprio Pius X.

Politische und soziale Bewegung in Italien.

Seit Unserer ersten an den Episkopat der ganzen Welt gerichteten Enzyklika, in der Wir dem beistimmten, was Unsere glorreichen Vorgänger betreffs der Beteiligung der katholischen Laienwelt am öffentlichen Leben feststellten, erklärten Wir dieselbe für höchst lobenswert und auch bei der gegenwärtigen Lage der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft vonnöten. Und wir können nicht anders als rühmend hervorheben den Eifer von so vielen hervorragenden Persönlichkeiten, die schon seit langer Zeit sich dieser vornehmen Aufgabe widmen, sowie die rastlose Tätigkeit so zahlreicher ausgezeichnete junger Männer, die freudig sich beeilten, in dieser Richtung ihr bestes zu tun. Die kürzlich in Bologna abgehaltene und von Uns geförderte und ermutigte Katholikenversammlung hat allen hinlänglich die Stärke der katholischen Kräfte bewiesen und gleichzeitig gezeigt, wie nützlich und erspriesslich dieselben inmitten gläubiger katholischer Kreise wirken können, wenn ihre Tätigkeit gut geleitet und wohl diszipliniert ist, wenn Einigkeit in den Grundsätzen, im Streben und Handeln herrscht.

Es gereicht Uns indessen zu nicht geringem Kummer, dass eine gewisse Meinungsverschiedenheit unter ihnen leider heftige Polemiken erzeugt hat, wodurch die eigenen Kräfte leicht zersplittert und weniger wirksam werden könnten, wenn diese Streitereien nicht rechtzeitig unterdrückt würden. Wir, die Wir vor allen Dingen Einigkeit und Seelenharmonie noch vor Abhaltung der Versammlung anempfahlen, damit gemeinschaftlich beratschlagt werden könnte über alles, was Bezug hat auf die praktischen Verhaltensmassregeln für die Betätigung der Katholiken im öffentlichen Leben, Wir können heute nicht schweigen. Und da die Verschiedenheiten der Ansichten auf praktischem Gebiet sich leicht auch auf dem theoretischen einnisten können, wo sie notwendig ihren Stützpunkt suchen, ist es nötig, die Grundsätze zu befestigen, von denen die ganze Betätigung der Katholiken im öffentlichen Leben geleitet werden muss.

Leo XIII. seligen Andenkens, Unser erhabener Vorgänger, erteilte klar die Weisungen für das öffentliche Wirken im christlichen Volke in den herrlichen Enzykliken «Quod Apostolici muneris» vom 28. Dezember 1878, «Rerum no-

varum» vom 15. Mai 1891 und «Graves de communi» vom 18. Januar 1901, dann noch in einer besonderen Instruktion, die von der Kongregation für ausserordentliche kirchliche Angelegenheiten ausging.

Und Wir, die Wir nicht weniger als Unser Vorgänger die grosse Notwendigkeit erkennen, dass das öffentliche Wirken im christlichen Volke in korrekter Weise geleitet werde, verlangen eine genaue und vollständige Beobachtung dieser weisen Vorschriften, von denen keiner in Zukunft sich zu entfernen erkühnen möge. Um sie nun leichter gegenwärtig zu haben und sich einzuprägen, haben Wir die Anordnung getroffen, sie kurz aus den oben angeführten Dokumenten in folgende Paragraphen zusammenzufassen, als Fundamentalregel des öffentlichen Wirkens im christlichen Volke. Diese Vorschriften müssen für alle Katholiken ständige Verhaltensmassregeln sein.

Grundregeln für das öffentliche Wirken im christlichen Volke:

1. Die menschliche Gesellschaft, wie sie von Gott geschaffen ist, ist aus ungleichen Elementen zusammengesetzt, ebenso wie die Glieder des menschlichen Körpers ungleich sind; sie alle gleichförmig zu machen ist ein Ding der Unmöglichkeit, es würde zur Zerstörung dieser Gesellschaft führen. (Encyclica Quod Apostolici muneris.)

2. Die Gleichheit der verschiedenen bürgerlichen Elemente liegt nur darin begründet, dass alle Menschen ihre Abstammung von Gott dem Schöpfer ableiten; sie sind von Jesus Christus erlöst worden und werden nach genauem Masse ihrer Verdienste von Gott gerichtet, und entweder belohnt oder bestraft werden. (Encyclica Quod Apostolici muneris.)

3. Hieraus ergibt sich, da es in der menschlichen Gesellschaft nach der Einrichtung Gottes Obrigkeit und Untergebene, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende, Hohe und Niedrige gibt, die alle durch das Band der Liebe vereinigt, selbige sich gegenseitig beizustehen haben, um ihren Endzweck im Himmel zu erreichen und hier auf Erden materielles und sittliches Wohlergehen. (Encyclica Quod Apostolici muneris.)

4. Dem Menschen kommt von den Gütern dieser Erde nicht nur der gewöhnliche Niessbrauch zu, wie den unvernünftigen Tieren, sondern ihm steht auch das Recht zu, dauerhaftes Eigentum zu besitzen, nicht nur sollen jene Dinge sein eigen sein, die beim Gebrauch vergehen, sondern auch solche, die dauernd bestehen. (Encyclica Rerum novarum.)

5. Unantastbares Recht der Natur ist das Privateigentum, als Frucht der Arbeit und des Fleisses, oder als Uebertragung und Geschenk von anderen, und jeglicher kann vernünftiger-

weise hierüber verfügen nach seinem Belieben. (Encyclica Rerum novarum.)

6. Um den Zwiespalt zwischen arm und reich zum Ausgleich zu bringen, ist es angebracht, die Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe auseinanderzuhalten. Rechtsansprüche entstehen nur bei Verletzung der Gerechtigkeit. (Encyclica Rerum novarum.)

7. Rechtspflichten für den Arbeiter sind folgende: «Voll und ganz seine Kraft bei der Arbeit einzusetzen, wie in voller Freiheit und gemäss der Billigkeit abgemacht ist, keinen Schaden dem Eigentum noch der Person seines Herrn zuzufügen, bei der Selbstverteidigung des eigenen Rechtes sich der Gewalttätigkeiten zu enthalten und dabei nie in Meuterei zu verfallen. (Encyclica Rerum novarum).

8. Bindende Pflichten für die Kapitalisten und Arbeitgeber sind folgende: den Arbeitern den gerechten Lohn zukommen zu lassen; ihre gemachten Ersparnisse nicht durch Gewalt oder List, noch durch öffentliche oder verhüllte Wucherei zu schädigen, ihnen freie Zeit zur Ausübung ihrer religiösen Pflichten zu gewähren; sie nicht verderblichen Versuchungen und sittlichen Gefahren auszusetzen; sie nicht von dem Familiensinn und von der Liebe zur Sparsamkeit abzuhalten; ihnen keine Arbeiten aufzubürden, wozu ihre Kräfte nicht ausreichen, oder die mit ihrem Alter und Geschlecht nicht im Einklang stehen. (Encycl. Rerum novarum.)

9. Pflicht der Liebe für die Reichen und besitzenden Klassen ist es, die Armen und Hilflosen zu unterstützen, wie das Evangelium es vorschreibt. Das Gebot ist derart streng, dass wir am Tage des Gerichtes ganz besonders hierüber Rechenschaft abzulegen haben (Matth. XXV). (Encyclica Rerum novarum.)

10. Die Armen aber sollen nicht erröten ob ihrer Dürftigkeit, noch die Gabe des Reichen zurückweisen, indem sie vor allem Jesus den Erlöser vor Augen haben sollen, der wohl in Reichtum hätte geboren werden können, aber sich arm machte, um die Dürftigkeit zu adeln und sie mit unvergleichlichen Verdiensten für das jenseitige Leben auszustatten. (Encyclica Rerum novarum.)

11. Zur Lösung der Arbeiterfrage können sehr die Kapitalisten und die Arbeiter ebenfalls beitragen, vermittelt Einrichtungen, durch die die nötige Hilfe dem Dürftigen gebracht wird, und auch durch Annäherung und Vereinigung dieser beiden Klassen. Es geschieht dies durch Gesellschaften zur gegenseitigen Unterstützung und Hilfe, durch die verschiedenartigen Privat-Versicherungsanstalten, durch die Schutzeinrichtungen für die jugendlichen Arbeiter, und vor allen Dingen durch Handwerker- und Arbeitervereine. (Encyclica Rerum novarum.)

12. Diesem Ziele strebt vor allem zu die öffentliche Tätigkeit im christlichen Volke oder die der christlichen Demokratie mit ihren vielen und verschiedenartigen Veranstaltungen. Diese christliche Demokratie muss verstanden werden in dem schon autoritativ festgelegten Sinne, der, weit entfernt von dem der Sozialdemokratie, zur Grundlage die Prinzipien des katholischen Glaubens und der Moral hat, und vor allen Dingen darauf bedacht ist, an dem Recht des unantastbaren Privateigentums nicht zu rütteln. (Encyclica Graves de communi.)

13. Ferner hat sich die christliche Demokratie nicht in die Politik einzumischen, noch darf sie jemals politischen

Parteien und politischen Zielen dienen; das ist nicht ihr Feld; sie soll eine wohlthuende Tätigkeit zugunsten des Volkes entwickeln, gegründet auf das Naturrecht und auf die Gebote des Evangeliums. (Encyclica Graves de communi und Instr. Kong. für äussere kirchl. Ang.) Die christlichen Demokraten in Italien müssen sich vollständig der Teilnahme an irgendwelcher politischer Aktion enthalten, die unter den gegenwärtigen Umständen, aus Gründen von allerhöchster Bedeutung jedem Katholiken untersagt ist. (Obige Instrukt.)

14. In der Ausübung ihrer Tätigkeit hat die christliche Demokratie die strengste Pflicht, der geistlichen Behörde sich zu unterwerfen, indem sie den Bischöfen und ihren Vertretern volle Unterwürfigkeit und Gehorsam zeigt. Es zeugt von keinem verdienstlichen Eifer, noch von wahrer Frömmigkeit, selbst in sich schöne und gute Dinge zu tun, wenn solche nicht vom eigenen Oberhirten gebilligt werden. (Encyclica Graves de communi.)

15. Damit eine derartige christlichdemokratische Tätigkeit eine einheitliche Richtung erhalte, muss sie in Italien der Kommission zur Vorbereitung der Katholikenversammlungen und den katholischen Komitees unterstellt sein; besagte Kommission hat seit vielen Jahren durch lobenswerte Tätigkeit sich um die Kirche wohlverdient gemacht, und es haben ihr Pius IX. und Leo XIII. seligen Andenkens den Auftrag erteilt, die allgemeine katholische Bewegung zu leiten, immer natürlich unter den Auspizien und der Führung der Bischöfe. (Encyclica Graves de communi.)

16. Die katholischen Schriftsteller müssen sich betreffs alles dessen, was die religiösen Interessen und die Einwirkung der Kirche auf die Gesellschaft anbelangt, mit Herz und Verstand gleich den andern Gläubigen, ihren Bischöfen und dem römischen Papste völlig unterwerfen. Vor allen Dingen müssen sie sich hüten, bei irgend welcher schwierigen Frage dem Urteil des apostolischen Stuhls vorzugreifen. (Instr. Kong. f. äuss. kirchl. Ang.)

17. Die christlichdemokratischen, wie überhaupt alle katholischen Schriftsteller müssen alle ihre Schriften, welche auf Religion, christliche Moral und Natursittenlehre Bezug haben, kraft der Konstitution *Officiorum et munerum*, der Präventivzensur des Bischofs unterbreiten. (Art. 41.) Die Geistlichen ferner müssen, laut derselben Konstitution (Art. 42), wenn sie auch nur Schriften vollständig technischen Inhaltes veröffentlichen, sich vorher die Erlaubnis ihres Bischofs hiezu einholen. (Instr. der Kongr. f. äuss. kirchl. Ang.)

18. Sie dürfen übrigens weder Opfer noch Mühe scheuen, auf dass unter ihnen Liebe und Eintracht herrsche; Beleidigung und Vorwürfe sind zu vermeiden. Sollten Meinungsverschiedenheiten entstehen, so wende man sich, anstatt etwas in den Blättern zu veröffentlichen, an die kirchliche Behörde, die gerechter Weise die Sache schlichten wird. Erfolgt von dieser Seite ein Tadel, so gehorche man ohne Murren und Winkelzüge, und ohne öffentlich Klage zu führen; höchstens wende man sich, in der vorgeschriebenen Art, wenn es der Fall erheischt, an die allerhöchste Behörde (Instr. Kongr. f. äuss. kirchl. Ang.)

19. Schliesslich mögen die katholischen Schriftsteller, wenn sie die Sache der Proletarier und der Armen vertreten, es zu vermeiden suchen, eine Sprache zu führen, die in dem Volke Abneigung gegen die höherstehenden Klassen einflösst. Sie mögen nicht von rechtlich begründeten Forderungen

sprechen, wo es sich um christliche Liebe handelt, wie vorhin erklärt wurde. Sie mögen vielmehr daran erinnern, dass Jesus Christus alle Menschen durch das Band der gegenseitigen Liebe zu einigen trachtete, worin die Vollendung der Gerechtigkeit liegt, und was die Pflicht auferlegt, sich zum gegenseitigen Wohle zu betätigen. (Instr. Kongr. f. äuss. kirchl. Ang.)

Wir bestätigen hiermit aus eigenem Antrieb und auf Grund sicherer Kenntnis, kraft unserer apostolischen Autorität, die vorstehenden Grundregeln in allen ihren Teilen, und befehlen, dass sie allen katholischen Komitees, Vereinen und Vereinigungen, welcher Art und Gestaltung sie auch sein mögen, zur Kenntnis gelangen sollen. Genannte Gesellschaften sollen sie in ihren Vereinslokalen öffentlich anschlagen und häufig bei den Versammlungen vorlesen. Wir ordnen ferner an, dass die katholischen Zeitungen sie vollständig abdrucken und die Erklärung abgeben, sie beobachten zu wollen, und sie sollen sie auch wirklich gewissenhaft befolgen, sonst erhalten sie einen ernstlichen Verweis, und sollte derselbe nicht fruchten, so werden sie von der kirchlichen Behörde verboten werden.

Kräftige Sprache und Einwirkung nützen aber nichts wenn nicht das gute Beispiel beständig vorhergeht, sie begleitet und ihnen folgt. Was allen Teilnehmern an irgendwelchen katholischen Veranstaltungen das Gepräge geben soll, das ist das offene Bekenntnis des Glaubens, heiliger Lebenswandel, Reinheit der Sitten, gewissenhafte Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche. Und zwar, weil es die Pflicht eines jeden Christen ist, und dann auch, damit der Widersacher sich scheue, wenn er nichts Böses von uns zu sagen hat. (Tit. II. 8.)

Wir erhoffen von dieser unserer Bemühung um das Gedeihen der Betätigung der Katholiken im öffentlichen Leben, besonders in Italien mit Hülfe des göttlichen Segens, reichliche Früchte.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 18. Dezember 1903, im ersten Jahre unseres Pontifikats.

P i u s P. P. X.

Uebersetzung der Kölner Volkszeitung.

Soziales aus Deutschland.

Selbständige christliche Gewerkschaften (Gewerkschaften) oder Fachabteilungen in konfessionellen Arbeitervereinen?

Eine tiefgehende Auseinandersetzung waltet gegenwärtig unter den katholischen Sozialpolitikern und Vereinen in Deutschland. Dass es sich dabei nicht bloss um Worte und Nebensachen, sondern um vitale Interessen handelt, zeigt schon der Umstand, dass sich die «Köln. Volkszeitung» in einer ganzen Reihe von Artikeln — sogar an erster Stelle — mit der aufgeworfenen Frage befasst.

In Deutschland entstanden schon verhältnismässig früh und dann namentlich angeregt durch die soziale Tätigkeit Leo XIII. katholische Arbeitervereine mit den bekannten, durch die Enzyklika Rerum novarum vorgeschlagenen und praktisch von selbst sich weiter entfaltenden sozialen Aufgaben. Aber bereits seit 1868 hatte die Sozialdemokratie neben den eigentlichen Vereinen die sog. freien Gewerkschaften gegründet, Vereinigungen der Lohnarbeiter derselben Berufs-kategorie zur Wahrung ihrer Standesinteressen, namentlich

rücksichtlich der Lohnfrage. Tatsächlich bilden seither in Deutschland diese Gewerkschaften einen *wesentlichen* Bestandteil der sozialistischen *Agitation*. Das Wort des Abgeordneten Ledebour in einer Versammlung zu Borbeck im Ruhrgebiet (Westdeutsche Arbeiterzeitung 1901, Nr. 46, vgl. Köln. Volksztg. Nr. 1074: «Führen die christlichen Gewerksvereine zur Sozialdemokratie?»): «*Wenn die freien Gewerkschaften, die rote Fahne wie ein Schnupftuch in den Sack stecken und mit den christlichen Gewerkschaften in neutralen Gewerkschaften sich einigten — dann — ja dann — Sozialdemokratie bist du ruiniert*», sowie ein anderes, auf dem Stuttgarter Kongress der freien Gewerkschaften im Jahre 1902 gemünztes Wort: *Freie Gewerkschaft und sozialdemokratische Partei sind eins* — haben für grundsätzliche Auffassung und namentlich für die praktische Organisation des Sozialismus in Deutschland *typische* Bedeutung. Stimmen für die Neutralität der Gewerkschaften fielen stets nur vereinzelt und wurden geradeso niedergedonnert. (Vgl. K. V.-Z. Nr. 1074, Artikel: Führen die christlichen Gewerkschaften zur Sozialdemokratie?) Die Enzyklika Rerum novarum gab der bereits bestehenden katholisch-sozialen Bewegung in Deutschland ganz neue Anregungen, welche sich auf der einen Seite in den grossen sozialpolitischen Aktionen, auf der andern im Leben und in der Entwicklung der Arbeitervereine entfalteten. Aber schon 1894 empfand man das Bedürfnis nach *einer neuen Organisation*, deren Aufgabe die Arbeitervereine, wie es schien, allein nicht übernehmen konnten. Es waren das die *christlichen Gewerksvereine*. Die Arbeiter der katholischen Arbeitervereine *verstärkt durch Zuzug aus andern nicht sozialistischen und nicht katholischen Arbeiterkreisen* traten in Berufsgenossenschaften zusammen zur Wahrung und Förderung ihrer Interessen. Die katholisch-soziale Schulung besorgten die *Arbeitervereine*, welche nach den Weisungen Leos auf religiöser Grundlage errichtet, ein weiteres Tätigkeitsgebiet umfassen als die streng beruflichen Organisationen. Diese letzteren tragen keinen konfessionellen Charakter, auch Nichtkatholiken stehen sie offen. Ihr Programm lautet: *auf christlicher Grundlage und in enger Fühlung mit den Zeitbedürfnissen* die Arbeiter- und Lohnfragen der betreffenden Berufsklassen zu fördern und zu lösen. Die gemischte Zusammensetzung der Arbeiterwelt, überhaupt die Möglichkeit, für alle *nichtsozialistischen* Arbeiter auf den *naturrechtlichen und christlichen* Grundsätzen der Enzyklika Rerum novarum und mit offenem Auge für die brennenden Zeitbedürfnisse die einschlägigen Fragen zu lösen und dabei zwischen dem Sozialismus und dem extremen Kapitalismus eine praktische Mittellinie zu finden, die Aussicht bietet, für ein solches Programm und unter den gezeichneten Umständen grosse Arbeitermassen zu gewinnen — legte den Verzicht auf die Betonung des spezifisch katholischen Momentes in diesen Gewerkschaften nahe. Die katholische Erziehung besorgten das kirchliche Leben und die eigentlichen katholischen Arbeitervereine, mit denen die Berufsgenossenschaften und Gewerkschaften in enger Fühlung bleiben sollten. Dabei trat für die rein beruflichen Organisationen wie billig auch *das Laienelement*, namentlich die Arbeiter selbst in Vorstand und Leitung stark in den Vordergrund. Ebenso konnte mit diesem Programm dem freien Koalitionsrecht der Arbeiter, auf das eben dieser Stand in unserer Zeit so grosses Gewicht legt, ausgiebiger Raum geschaffen werden.

Diese von den katholischen Sozialpolitikern und den katholischen Arbeitervereinen ausgegangene Organisation umfasst gegenwärtig in den christlichen Gewerkschaften gegen 150,000 *katholische Arbeiter*. (K. V.-Z. Nr. 1074).

Gegenüber dieser Organisation ist in neuester Zeit aus dem eigenen katholischen Lager eine lebhaftige Opposition entstanden. Es ist die *sog. Berliner und Triererschule*, die sich gegen die rheinländische und zum Teil süddeutsche katholisch-soziale Gruppe wendet. Es wurde bereits eine Gegenorganisation geplant. An der Spitze stehen *Herr von Savigny in Berlin, Dr. Fleischer, Lic. Fournelle, viele Geistliche und Laien*. Die Gruppe bekämpft grundsätzlich die *christlichen Gewerkschaften*. Diese führen nach den Ausführungen der Berliner zur Sozialdemokratie, «sie förderten ein neutrales, interkonfessionelles Christentum,» «sie vernachlässigten die Religion, erklärten sie beinahe als Privatsache, zertrümmerten am Ende noch die Zentrumsparthei u. s. f.» Herr von Savigny will auch keine *freien katholischen Gewerkschaften*, überhaupt *keine freien Gewerkschaften*, also nicht einmal dann, wenn sie sich nur aus Katholiken zusammensetzen würden. Man will *Fachabteilungen innerhalb der katholischen Arbeitervereine*. Diese Fachabteilungen sollen überhaupt die Gewerkschaften ersetzen, «damit die autoritative Einwirkung der Religion auf die wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter gewahrt werde.» «Die Beschlüsse und Massregeln der Fachabteilungen, der Bezirksgruppen und der Verbandsgruppen sind zur Kenntnis des jeweiligen geistlichen Beirates zu bringen. Sowohl dieser als die Fachabteilung können an ein Zentralkomitee appellieren, dessen Verbandspräses ein Geistlicher, dessen Generalsekretär wieder ein Geistlicher sein soll. In eben diesem Zentralkomitee sitzen ex officio neuerdings 2 Geistliche als Vertreter der Arbeitervereine, daneben fünf ordentliche Mitglieder aus den Verbandsvereinen. — Bei *lokalen Fragen* sollen auf Antrag der Vereinspräses und zwei Mitglieder des Lokalverbandes mit beratender und beschliessender Stimme zugezogen werden u. s. f.» — Es ist nun sicher von grosser Bedeutung, dass gerade der Geistliche die Überzeugung von der engen Verbindung der sozialen und religiösen Fragen in den Arbeiterkreisen theoretisch und praktisch fördert, dass das Bewusstsein, es müssen auch die wirtschaftlichen Fragen in innige Beziehungen zur christlichen Moral gebracht werden, sich stärkt. Dies geschah auch bis jetzt in den Arbeitervereinen, in besonderen Diskussionsstunden sowie in sozialen Kursen *für die Arbeiter selbst*, endlich direkt und indirekt durch den moralischen Einfluss auf die christlichen Gewerkschaften. Die Berliner-Schule aber will nun *die Gewerkschaften selbst zu einer Art kirchlicher Einrichtung stempeln*. Der Geistliche soll in einer sehr ausgiebigen Weise in alle einzelnen materiellen Fragen herbeigezogen werden. Ja es sollen die Entscheidungen in Lohn - Strike - und ähnlichen Fragen fast eine Art kirchliche Autorität erhalten bzw. gar die kirchliche Oberbehörde veranlasst werden, sich mit der sozialen Kasuistik der Lohnbewegung pro foro extenso bis ins Detail zu befassen. Dabei wird die Koalitionsfreiheit der christlichen Arbeiter ganz bedeutend eingeschränkt, eine Art Scheingewerkschaft ins Leben gerufen und ein bis ins kleinste organisiertes Patronagesystem ausgebildet.

Gegen diese Tendenzen kämpft nun die Köln. Volkszeitung mit aller Energie und trotz der wirklich heftigen Angriffe auf die christlichen Gewerkschaften mit grosser

Mässigung. Erst wird betont, dass die christlichen Gewerkschaften in enger *moralischer Fühlung mit den katholischen Arbeitervereinen* eine ungemein reiche Tätigkeit entfaltet und *in Verbindung* mit den ebengenannten katholischen Vereinen an der Durchführung des leonischen Programmes mit grossem praktischem Erfolg gearbeitet hätten. Die Sozialisten selbst hätten die christlichen Gewerkschaften als eine *gewaltige Macht* betrachtet und denselben mit aller Energie entgegengewirkt. Das seien doch die besten Beweise, dass diese Gewerkschaften keineswegs dem Sozialismus in die Hände gearbeitet hätten. Im Gegenteil aber könnten die heftigen theoretischen und praktischen Angriffe auf diese christlichen Gewerkschaften die katholischen Arbeiter verwirren und dieselben dabei an *der empfindlichsten Seite des modernen Arbeiters*, an der erkämpften sozialen Selbständigkeit, in der Begeisterung für ein weitgehendes selbständiges Koalitionsrecht und für eine grössere Ellbogenfreiheit in materiellen beruflichen und fachlichen Fragen empfindlich verletzen und so dem Sozialismus dann in der Tat grosse Arbeiterscharen zuführen, die bis jetzt in enger Fühlung mit den katholischen Arbeitervereinen und in denselben selber standen. Die Geistlichkeit und am Ende gar die kirchlichen Behörden würden in jede Lohnbewegung und in alle möglichen materiellen Unternehmungen ex officio hineingezogen und *dann auch von diesem Niveau aus behandelt*, oft von den eigenen Arbeitern. Das grosse Centralorgan betont dann mit aller Entschiedenheit: «die Gewerkschaft als solche in ihrer Gesamtheit, hat mit der parteipolitischen Agitation nichts zu schaffen. Die ganze christliche Gewerkschaft einer Partei dienstbar zu machen, dass hiesie ihr Wesen nicht verstehen und in denselben Fehler fallen, den man den sozialdemokratischen Gewerkschaften mit Recht zum Vorwurfe mache. (N. 1074 Leitartikel). Der Frankfurter Arbeiterkongress im Oktober 1903, an dem die christlichen Gewerkschaften *einen bedeutenden Bestandteil* ausmachten, hätten als Programmpunkt von allgemeiner Bedeutung die Forderung aufgestellt: Gleichberechtigung des Arbeiterstandes mit den andern Ständen auf *wirtschaftlichem* und *politischem* Gebiete auf dem Boden der heutigen Verfassung. *Dieses Ziel erstrebe auch die Zentrumsparthei*. Da sie also in der Arbeiterbewegung ein Programm vertrete und *zwar kein utopistisches, sondern ein in absehbarer Zukunft erreichbares fortschrittliches Programm*, so hätten die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften — soweit sie bisher Angehörige der Zentrumsparthei waren — *allen Grund auch in Zukunft treu zum Zentrum zu halten* (K. V. Z. N. 1074 l. c.) Soviel sei ferner sicher, «dass die Zentrumsparthei mit Arbeitern, welche in der Agitation geschult sind, einen weitem Blick in sozialen und politischen Fragen sich verschafft, sich eine gewisse Selbständigkeit im Auftreten, Reden und Handeln angeeignet haben, weiter kommt und besser fährt, als mit guten braven Leuten, die für sich ihre Pflicht tun, aber keine Apostel, keine Kämpfer für ihre Sache sind und keine Führer in den Kämpfen der Gegenwart abgeben können.» «Eines von den Mitteln, Männer heranzubilden im Arbeiterstand wie die Gegenwart sie erheischt, ist neben anderm *eine selbständige Gewerkschaftsbewegung auf christlicher Grundlage* (l. o.) Um Männer zu erziehen, die Urteilsfestigkeit und Energie besitzen, *reicht erfahrungsgemäss kein Patronagesystem aus, dazu bedarf es auch auf christlichem Gebiete einer selbständigen Arbeiterbe-*

wegung. Auf diese Weise und in Verbindung mit blühenden ausgesprochenen Arbeitervereinen sei eine ganz andere soziale Zukunftshoffnung herbeizuführen als durch ein neues kompliziertes und die freie Bewegung viel mehr als nötig beschränkendes Patronagesystem, wie es Herr von Savigny und die neue Berliner Schule wolle. Die Enzyklika verlange Arbeitervereine und stelle für die soziale Arbeit allgemeine, wenn auch ganz bestimmte Grundsätze auf. Sie verbiete aber in keiner Weise weitere Organisationen oder ein Zusammengehen mit andern Elementen der Arbeiterschaft, wenn dieselben in Rücksicht auf die Zeitbedürfnisse in neuen Vereinigungen und auf christlicher Grundlage die *Abschließung von kollektiven Arbeitsverträgen* (Tarifverträgen) *zwischen der organisierten Unternehmerschaft und der organisierten Arbeiterschaft zur Regelung des ganzen Arbeitsverhältnisses* mitfordern und mitbeeinflussen wolle. (K. V. Z. N. 1059. Leitartikel). Hierüber finde sich in der Enzyklika auch nicht eine Andeutung. Das Rundschreiben wolle überhaupt nicht alle möglichen Arbeitervereinigungen besprechen. So bleibe z. B. die wichtige Einrichtung der Gewerbeinspektoren unerwähnt, von den sozialen Vereinigungen ebenso die Konsumvereine, freie Hilfskassen, Wohnungsgenossenschaften u. s. f. «*Wird nun deshalb, weil der Heilige Vater diese Vereine nicht ausdrücklich genannt hat, jemanden einfallen, sie als schlecht zu verwerfen und zu verlangen, auch alle diese Bestrebungen dürften nur in konfessionellen Vereinigungen gepflegt werden?*» (K. V. Z. N. 1059). So sei es auch mit den christlichen Gewerkschaften, von denen Herr von Savigny behauptete, sie wären gegen die Enzyklika *rerum novarum*. In ihrem Geiste müsse weiter gearbeitet werden, nicht aber soll dies Rundschreiben gegen eine Weiterentwicklung angerufen werden in dem Sinne, als müssten die Arbeitervereine und gar der Klerus alle Einzelinstitute der Lohnbewegungen zu kirchlichen Vereinen umgestalten oder gar in ein grosses, schwerfälliges und unpopuläres Patronagesystem einbeziehen, über das geschulte Arbeiter höchstens — *lachen* würden.

Wir haben diese Kontroverse in Deutschland hier etwas ausführlicher dargestellt, weil sie in mehrfacher Hinsicht un-
gemein lehrreich ist.

Sie enthält auch für unsere schweizerischen Verhältnisse den einen und andern Wink, obwohl hier durchschnittlich die Verhältnisse nicht ganz gleich, z. Teil sogar sehr verschieden sind.

Wir werden uns in der Neujahrsnummer oder in einer der nächstfolgenden auch darüber kurz aussprechen. A. M.

Inländische Mission.

Bevor das Jahr 1903 zu Ende geht, hat die «Kirchenzeitung» noch eine Pflicht der Pietät zu erfüllen gegenüber einer Institution, welche wie wenig andere von der Lebenskraft des katholischen Geistes Kunde gibt und andererseits auch wieder demselben Nahrung bietet. Wir müssen noch Kenntnis nehmen vom 39. Jahresbericht der inländischen Mission in der Schweiz. Derselbe umfasst das Jahr 1902 und kam im Mai 1903 zur Ausgabe. Wie jedes Jahr, führt er uns die zahlreichen, hochherzigen Spenden vor, die, zumeist im einzelnen klein an Betrag, in ihrer Gesamtheit doch die respektable Summe von über 248,000 Fr. aus-

machen. Und trotzdem muss der Kassier immer rufen: noch mehr, noch mehr! denn das Ausgabenbudget musste in der letzten Zeit um jährlich 10,000 Fr. erhöht werden, um auch nur den dringendsten Bedürfnissen gerecht werden zu können. Das Bewusstsein von der unberechenbaren Wohltat, welche durch Unterstützung der inländischen Mission Tausenden unserer Glaubensgenossen nicht bloss für den Augenblick, sondern auf Jahrzehnte hinaus zukommt, muss in stets weitere Kreise des katholischen Volkes getragen werden; dann wird auch der Aufruf zur Unterstützung dieses Werkes noch viel mehr Echo finden.

Dieses Bewusstsein zu fördern, lässt uns der Bericht einen Rundgang machen in den vom Verein der inländischen Mission unterstützten Pfarreien und Stationen. Ihre Zahl beträgt nahezu hundert. Sie sind nach Bistümern und Kantonen geordnet. An der Spitze steht der Kanton **Zürich**. Die Angaben des Missionsberichtes haben hier eine dankenswerte Vervollständigung erfahren durch ein im Herbst 1903 durch den bischöflichen Kommissar Msgr. Burtcher herausgegebenes Schriftchen, welches die gesamte Statistik der katholischen Kirche im Kanton Zürich, kirchliche Einteilung desselben, sowie die Verhältnisse des Religionsunterrichtes in fasslicher Uebersicht darbietet. Der Kanton hat zwei schon von früher her katholische Pfarreien, die erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts dem Gebiete desselben einverleibt worden sind, Dietikon und Rheinau: alle weitere Organisation ist im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Stadt Zürich zählt auf dem linken Ufer 27,000 Katholiken in der Pfarrei von St. Peter und Paul zu Zürich-Aussersihl, und 16,000 auf dem rechten Ufer, welche der Liebfrauenkirche in Zürich-Unterstrass zugeeignet sind. Auf dem linken Ufer wurde, um der Kirchennot einigermaßen abzuhelfen, im Industriequartiere ein Bauplatz erworben für den Preis von 100,000 Fr., die freilich zum grossen Teile noch zu beschaffen sind; in der Liebfrauenpfarrei ist ein Platz bereits vorhanden für die zu erbauende St. Antoniuskirche; der Bau konnte jedoch wegen ungenügender Mittel noch nicht in Angriff genommen werden. Das Marienheim und das im Berichtsjahre gegründete St. Josephsheim sind Asyle und zugleich Versammlungsstätten für die arbeitende weibliche Jugend. Das Vereinsleben ist sehr entwickelt und stellt an die Geistlichen grosse Anforderungen. Besondere Cyklen von religiösen Vorträgen haben in beiden Pfarreien zur Hebung des religiösen Lebens beigetragen.

Die Pfarrei Altstätten, vor wenigen Jahren von Zürich-Aussersihl abgetrennt, zählt schon über 2000 Katholiken, hat in Schlieren im dortigen von Schwestern geleiteten Kinderasyl eine Kapelle und dehnt ihre Tätigkeit im Religionsunterricht bis nach Birmensdorf aus. Die Katholiken im Amte Knonau haben ihren Mittelpunkt in der Pfarrei Affoltern am Albis mit der Filiale in Riffersweil; die des Sihltales in den Pfarreien Langnau und Adliswil, das letztere steht vor dem Kirchenbau. Am Ufer des Sees folgen sich Thalwil, Horgen und Wädenswil; Richterswil, bis jetzt von Wollerau aus besorgt, sollte ebenfalls eine eigene Kirche und einen Geistlichen haben. Das rechte Seeufer, das in seiner stundenlangen Ausdehnung bisher nur die Pfarrei Männedorf aufwies, ist seit 1901 geteilt: 1902 konnte in Küsnacht eine Kirche erbaut werden und der Pfarrer in der Pfarrei selbst seine Wohnung beziehen.

Rüti-Dürnten und Uster erhielten Vikare, um der Arbeitslast etwas besser genügen zu können. Im Gebiete der Pfarrei Oerlikon wurden zwei neue Stationen errichtet mit eigenen Gottesdienstlokalen: Dübendorf und Grafstall-Kemphthal; das letztere ist inzwischen selbständige Pfarrei geworden.

Im nordwestlichen Teil des Kantons ist die schon länger bestehende Pfarrei Bülach, sie hat im Berichtsjahre eine neue Kirche und einen zweiten Geistlichen bekommen. Es fehlt noch das Pfarrhaus und die innere Ausrüstung der Kirche; das derselben zugeteilte Gebiet umfasst 34 Gemeinden; doch sind die Katholiken verhältnismässig nicht zahlreich.

Für den nordöstlichen Teil ist Winterthur Mittelpunkt; da die dortige Pfarrei staatlich anerkannt ist und deswegen aus öffentlichen Mitteln subventioniert wird, erhielt sie aus der inländischen Mission nur einen Beitrag an den Gehalt des italienischen Geistlichen. Aber als ein unabweisbares Bedürfnis macht sich hier der Bau einer zweiten Kirche geltend: mit den Vorstadtgemeinden zählt Winterthur beinahe 7000 Katholiken.

Nach Nordwesten ist vor einigen Jahren die Pfarrei Pfungen-Neftenbach von Winterthur abgetrennt worden; nach Südosten Kollbrunn, dessen Gebiet das ganze Töss-tal umfasst. Das im obern Teile gelegene Bauma muss notwendig eine eigene Kirche bekommen, ein Platz wurde hierfür angekauft. Zwischen Uster und Kollbrunn liegt die Pfarrei Wetzikon, an der Grenze von St. Gallen endlich die schon ältere Pfarrei Wald.

Grosse Schwierigkeiten bot überall die Pastoration der Italiener, da dieselben zum Teil ohnehin wegen ungenügenden Unterrichtes gegen das religiöse Leben gleichgültig, vielerorts durch die sozialistische Propaganda und schlechte Zeitungen, z. B. den «Asino», dem katholischen Leben völlig entfremdet werden. In Zürich haben die Salesianer die Mission ihrer Landsleute an Hand genommen und seither ein eigenes Gotteshaus erstellt; in Winterthur wirkt ein italienischer Geistlicher; aber auch unter den übrigen Missionspfarrern ist kaum einer, der nicht in grösserm oder geringerm Masse des Italienischen mächtig wäre und diesem Teil seiner Herde seine besondere Hirtensorge zugewendet hätte.

Der Kanton Glarus hat seit der Reformationszeit ganz katholische, ganz protestantische und paritätische Gemeinden. Im protestantischen Gebiete ist eine katholische Missionspfarre in neuerer Zeit entstanden zu Schwanden, sie umfasst die volkreichen Ortschaften Schwanden und Luchsingen. Im Berichtsjahre erhielt die Kirche ein Geläute.

Von den vier Missionsstationen im Kanton Graubünden repräsentiert jede eine ganze Talschaft. Für die Katholiken im protestantischen Teile der Gruob wurde schon in den 60er Jahren die katholische Pfarrei Ilanz gegründet, sie hat sich seither, wenn auch nicht ohne viel Mühe und Opfer, gut befestigt. Das Hinterrhental, während Jahrhunderten rein protestantisch, ist durch den regen Verkehr über den Splügen auch für manche katholische Familien zur neuen Heimat geworden. Seit einigen Jahren ist in Thusis ein katholischer Priester stationiert; im Jahre 1902 hat der hochw. Bischof von Chur daselbst zum erstenmal die hl. Firmung gespendet. Bis zu einer eigenen Kirche ist für diese Katholiken freilich noch ein gutes Stück Weg. Glück-

licher war das Prättigau: die Erinnerung an das glorreiche Martyrium des hl. Fidelis von Sigmaringen führte zum Bau einer Missionskirche in Seewis-Pardisla, wo nunmehr ein Sohn desselben Ordens den weit zerstreut wohnenden Katholiken in ihren religiösen Anliegen beibringt. Das Unterengadin hatte seit dem 17. Jahrhundert zwei katholische Pfarreien: Samnaun und Tarasp, die letztere wurde in letzter Zeit Ausgangs- und Mittelpunkt für Missionsstationen in Schuls, Süs, Ardez und Martinsbruck. An letzterem Orte wurde im November 1902 ein Gottesdienstlokal eingeweiht. Während der Fremdensaison wird auch in Vulpera katholischer Gottesdienst gehalten.

Die Missionspfarreien des Bistums St. Gallen liegen zum grössern Teil im Kanton Appenzell A.-Rh. Da ist zunächst das gewerbliche Herisau, wo mit dem Zunehmen der Gesamtbevölkerung auch die katholische Gemeinde stetig wächst, so dass die jetzige Kirche sich als viel zu klein erweist. Eine Reihe katholischer Vereine befördern das religiöse Leben für die verschiedenen Stände und Altersstufen. Wenig äussern Zuwachs hatten die Pfarreien Speicher-Trogen und Teufen, wo indessen das katholische Leben sich gut entwickelt. Der Pfarrer von Teufen besorgt auch die Station Gais. Als eine Neuschöpfung des Jahres 1902 erscheint die Missionspfarre Heiden, wo bis anhin nur in den Sommermonaten durch Fürsorge katholischer Kurgäste Gottesdienst gehalten worden war.

Im st. gallischen Rheintal liegen die beiden Missionspfarreien Wartau und Buchs; die erstere ist wenig volkreich, sie zählt ca. 200 Seelen; Buchs nimmt zu als Eisenbahnknotenpunkt. Es hat eine neue Kirche, an deren innere Ausstattung das Jahr 1902 ein Bedeutendes leistete.

Wir kommen zum Bistum Basel. Das volkreichste Missionsgebiet desselben liegt in Basel und Umgebung. Die Stadt selbst zählt etwa 34,000 Katholiken, denen 3 Kirchen zur Verfügung stehen, die Pfarrkirche zu St. Clara und die beiden Rektorate der Marienkirche und St. Josephskirche; jede Kirche hat ihren abgegrenzten Sprengel. Die St. Josephskirche wurde am 11. Mai 1902 eingeweiht, die ihr zugeteilte Bevölkerung, etwa 10,000 Seelen, besteht grossenteils aus Arbeitern. Sehr notwendig wäre auch in Grossbasel der Bau einer zweiten Kirche und zwar im Gundoldingen-Quartier; ein Platz ist dafür schon erworben, doch bestand Uneinigkeit betreffend die Verwendbarkeit desselben, auch fehlte es noch an der nötigen Bausumme.

In der unmittelbaren Umgebung von Basel haben wir Birsfelden, seit etwa 40 Jahren mit selbständigem Gottesdienste bedacht, in seinem Pfarrsprengel auch die Katholiken von Muttenz und Neuwelt einschliessend, für welche eine eigene Station sehr zu wünschen wäre; Binningen, ein Schmerzenskind der Mission wegen der grossen Schulden, die noch auf der neuen Kirche und dem Pfarrhause lasten, endlich Allschwil, eigentlich katholisches Gebiet, was aber wegen des bunten Völkergemisches an der Grenze und durch den Kampf um die Existenz mit dem zur Kulturkampfzeit eingebrochenen Altkatholizismus viel Arbeit bereitet und deshalb mit Recht einen zweiten Geistlichen erhielt.

Für die Katholiken im obern Teile von Baselland wurde seit Mitte der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts in

Liestal katholischer Gottesdienst abgehalten; seit dem Jahre 1852 besteht eine kanonisch errichtete, auch staatlich anerkannte Pfarrei. Wegen des grossen Missionsgebietes erhält dieselbe einen Zuschuss aus der inländischen Mission. Von Liestal aus ist die Missionspfarre *Sissach* gegründet. Den Unterricht in Waldenburg besorgt der Pfarrer von Holderbank, die Pastoration in Mönchenstein der Pfarrer von Arlesheim.

In den Kantonen **Solothurn** und **Aargau** haben wir immer noch die betrübende Erscheinung, dass in ganz katholischen Gegenden Pfarreien von der inländischen Mission unterstützt werden müssen, weil ihre Gotteshäuser und Kirchengüter ganz oder zu einem grossen Teile von den Altkatholiken weggenommen worden sind und die Treugebliebenen auf privatem Rechtsboden mit grossen Opfern ihren katholischen Gottesdienst und katholische Seelsorge sich ermöglichen müssen. Das ist der Fall in Grenchen und Niedergösgen, in Aarau, Möhlin und Kaiseraugst. In Grenchen haben die Katholiken ihre Kirche zurückgekauft, aber um eine fast unerschwingliche Auskaufssumme, in Niedergösgen liessen sie die Kirche fahren, sind aber im Begriffe, in die alte Burg Falkenstein ein neues Gotteshaus einzubauen. Kaiseraugst hat unlängst ein schmuckes Kirchlein erhalten aber harrt noch immer auf die Teilung der vorenthaltenen Kirchengüter. Auf protestantischem Gebiete hat Aargau Missionspfarreien zu *Zofingen* und *Lenzburg*, neue Stationen wurden gegründet in *Reinach-Menziken* sowie in *Brugg*.

Das zweite grössere Missionsgebiet des Bistums Basel liegt im **Kanton Bern**.

Im deutschen Teile desselben hat der katholische Glaube zuerst wieder Boden gefasst in der Stadt Bern. Von dort aus wurden in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts auch die Stationen von Thun, Interlaken, Brienz und Burgdorf begründet, die mit Ausnahme von Brienz nunmehr selbständige Missionspfarreien geworden sind; Brienz wird gegenwärtig von Interlaken aus besorgt. Interlaken sollte eine Kirche haben; Burgdorf hat im Berichtsjahr eine erhalten, wie auch eine eigene Pfarrwohnung. Da von Burgdorf aus auch in Langnau, sowie in den Straf- und Korrekationsanstalten von Hindelbank, Thorberg und Trachselwald katholischer Gottesdienst gehalten werden muss, war die Anstellung eines zweiten Geistlichen und zum Oefftern die Beiziehung weiterer Aushilfe dringend notwendig.

Die seiner Zeit von Solothurn aus ins Leben gerufene katholische Pfarrei in Biel kam durch den Kulturkampf um ihre Kirche, gleichwie Bern und St. Imier; die katholische Gemeinde aber wurde nicht vernichtet, sie hlieb und wuchs. Den unablässigen Bemühungen von Pfarrer Jeker gelang es im Jahre 1902 endlich, die Wiedererlangung der Kirche in nächste Aussicht zu bringen; 1903 erfolgte wirklich die Herausgabe, aber Pfarrer Jeker sollte den so lange ersehnten Augenblick des Wiedereinzuges in die Kirche nicht mehr erleben. Er starb im Frühsommer 1903; im Herbst desselben Jahres wurde in der Kirche wieder katholischer Gottesdienst gehalten, aber die Auskaufssumme von 50,000 Fr. und die grossen Reparaturen lasten schwer auf der Pfarrei. Zudem sollte in Reuchenette notwendig eine Kapelle erstellt werden. St. Imier, ähnlich seiner Kirche

beraubt, ist noch nicht so glücklich, sich wieder im Besitz derselben zu sehen; doch ist hier ein Vikar angestellt worden.

Noch in zwei andern Tälern des bernischen Jura hat der katholische Kultus wieder Fuss gefasst: in *Moutier*, das in den letzten Jahren auch nach *Bévilard* einen Missionär entsandte; derselbe soll nun ständig daselbst Wohnung erhalten und die Katholiken organisieren; und in *Tramelan*, dessen Kapelle angesichts der zuströmenden katholischen Bevölkerung viel zu klein geworden ist und möglichst bald durch eine Kirche ersetzt werden muss.

Ueber das Arbeitsgebiet in den übrigen Diözesen werden wir im folgenden Jahrgang der Kirchen-Zeitung berichten.

Luzern.

Dr. F. Segesser.

Die Beredsamkeit des heiligen Johannes Chrysostomus.

(Fortsetzung).

Wann werde ich kommen und vor deinem Angesichte erscheinen, seufzt der heilige König. Welch ein Schauspiel! Welch apostolischer Geist! Ein König, so reich an Ehren, so reich an Freude und Genüssen, berühmt durch glänzende Siege, erlaucht als Kriegsherr und Regent, verlacht das alles und seufzt nur nach dem Himmel, nach der zukünftigen Herrlichkeit.

Ihn lasset auch uns nachahmen. Nehmen wir die Verse unseres Psalmes zum Schild und Stabe des Lebens; jeder von ihnen genügt, um uns die höchste Weisheit einzuflössen. Wenn du arm bist und keine Bücher hast, denke nur an die Worte der Psalmen, nicht zwei- nicht dreimal, sondern häufig und du ziehst daraus den reichsten Nutzen. Wenn du z. B. sagst: Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet (Ps. 114, 1), so siehst du sogleich, dass nicht der Reiche, nicht der Fürst, nicht der Wohlgestaltete, nicht der Starke, nicht der Besitzer glänzender Paläste, nicht der Hochgestellte glücklich zu preisen ist, sondern nur der Gottesfürchtige, der Fromme, der Weise . . . Um aber nicht zu lang zu werden, will ich die Rede schliessen und euch nur das empfehlen, dass ihr die Worte des Psalmisten wie Edelsteine mit euch nehmet, zu Hause aufbewahret und euren Freunden und Gattinnen das alles saget. Wenn irgend eine Gemütsbewegung, Zorn oder Begierlichkeit euch aufregt, so singet sie beständig, damit wir in diesem Leben einen grossen Frieden geniessen und im zukünftigen Leben die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, durch den und mit welchem dem Vater und dem heiligen Geist Herrlichkeit, Macht und Ehre gebühret, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen.»

Das ein typisches Beispiel der chrysostomischen Psalmenhomilie und zugleich jener ganzen Eigenart, mit der Chrysostomus die Homilie auffasst und behandelt. Sämtliche Psalmenkommentare des grossen Lehrers sind wegen ihrer Gedankenfülle, Kraft und Salbung eifrigsten Studiums wert.

Vom hohen Schwung, der edlen Schönheit und praktischen Verwendbarkeit der *Matthäushomilien* möge ein skizzenhafter Blick auf die Vollendetsten aus ihnen uns einigen Begriff geben. Die *fünfte* Homilie schliesst mit der, bei Chrysostomus beliebten Mahnung zum Almosen. «Disperge itaque, ne perdas; ne retine ut retineas; projice ut custodias; impende

ut lucreris. Ibi foenus colloca, ubi nulla invidia, nulla accusatio, nullae insidiae, timor nullus.»

Die *siebente* Homilie, im ersten Teile theoretische Erklärung, klingt aus in eine innig rührende Bitte, zum Christkindlein zu gehen, erschwingt sich aber sofort zu einer wie Blitz- und Donnerschläge niederschmetternden Verdammung des Theaters und seiner Nuditäten.

In der *folgenden* Homilie haben wir an der psychologisch höchst feinsinnigen Exegese der Magiergeschichte ein prächtiges Beispiel, wie jedes Wort der göttlichen Schriften eine unerschöpfliche Gedankenfülle ausströmt. Am Schlusse steht eine berühmt gewordene Schilderung des frommen, aszetischen Lebens in den Städten und Wüsteneien Aegyptens mit dem Preise des grossen Antonius, dessen Biographie (vom heiligen Athanasius) zur eifrigen Lesung und Nachahmung empfohlen wird.

Während die *zehnte* Homilie in originellen, einschneidenden Zügen die grossartige Persönlichkeit Johannes des Täufers schildert und in prächtiger Beredsamkeit zur Busse und zum Lebensernste mahnt, endet die *elfte* mit einer höchst praktischen detaillierten Angabe der Mittel im geistigen Kampfe und der wirksamsten Motive zu demselben.

Mit erschütterndem Ernste verurteilt der *dreizehnte* Vortrag den gottvergessenen Materialismus. Die «Gegenwart will ich geniessen, dem Bauch fröhnen, den Lüsten mich hingeben. Gib mir den heutigen Tag et accipe crastinum. O ungeheure Torheit! In quo ab hircis et porcis differunt, qui talia loquuntur?» «Doch wer ist aus jener Welt gekommen und hat uns das gemeldet? Nicht ein Mensch, dem hätte man vielleicht den Glauben versagen können, sondern der Herr selber.»

Von hohem Ernst ist auch die *22.* Homilie durchweht, worin Chrysostomus gegen die unvernünftige Kleiderpracht ankämpft. «Kostbarer ist das Gras des Feldes, als dieses Kleid. Nicht dafür sind wir geschaffen, dass wir essen und trinken und uns vornehm kleiden, sondern dass wir Gott gefallen und die zukünftigen Güter erlangen.» Sie schliesst mit einer musterhaft populären, durch biblische Induktion und formellen wie virtuellen Dialog äusserst schön belebten Mahnung zu eifrigem Gebet, indem besonders der Beharrlichkeit die Erhörung verheissen sei. In der *23.* Homilie begegnen wir einem Lieblingsgedanken des hl. Patriarchen. «Non est lusus hæc vita, imo potius hæc vita lusus est, futura vero non lusus sunt. Forte autem non lusus tantum est vita, sed lusu deterior. Non, enim desinit in risum, sed magnum infert damnum iis, qui non diligenter mores suos componere volunt. In quo enim, quaeso, a pueris ludentibus et domos ædificantibus differimus, qui splendidas construimus ædes? Seien wir also Männer! Wie lange kriechen wir am Boden dahin? Wie lange noch spielen wir mit dem Spielzeug der Kinder? Ja, dass wir nur spielten, jetzt aber vertändeln wir unsere Seligkeit.» Es schliesst die Homilie mit einer dramatisch bewegten Hypotypose, worin ein habüchtiger Reicher dem alles Hingebenden und ein ganz demütiger Mann dem Hochfahrenden gegenübergestellt wird.

So hat jede der folgenden Predigten ihre eigene Schönheit und ihren besonderen Reiz. Die *24.* bietet eine spannende, bis zum höchsten Effekt fortgeführte Gradation, die in formell dialogischer Weise zur Geduld gegen Feinde auffordert und in prächtiger Peroration das Glück der Tugend

und die Unseligkeit des Lasters darstellt; die *28.* zeigt den kraftvollen, fast zur Derbheit gesteigerten Realismus des gewaltigen Redners; die *29.* gegen den Putz der Frauen ist ein glänzendes Beispiel der ebenso ungestüm drängenden wie siegreich vollendenden Beredsamkeit und die *31.* enthält das schönste Compendium übernatürlichen Trostes bei Unglücks- und Sterbefällen.

An vielen Stellen seiner Schriften verherrlicht der «Doctor eucharisticus» das heiligste Sakrament, so recht lebhaft auch in der *50.* Homilie (in Matthaëum). Berühren auch wir den Saum des Kleides Jesu; ja, wenn wir wollen, haben wir ihn ganz. Denn sein Leib ist uns vorgelegt, nicht bloss sein Kleid, sondern sein Leib, nicht um ihn bloss zu berühren, sondern um zu geniessen und gesättigt zu werden. Treten wir also mit Glauben hinzu, die wir alle krank sind. Wenn du den Priester siehst, so denke nicht, dass der Priester das tue, sondern Christi Hand sei es, die ausgestreckt ist. Hören wir also, Priester und Laien, welcher Gabe wir gewürdigt worden sind, hören und erschauern wir. Kein Judas nähere sich diesem Tische, kein Simon. Nicht goldene Gefässe will Gott, sondern Seelen, die vom Golde der Tugenden strahlen.

Auch alle folgenden Homilien sind überreich an hinreissenden Zügen einer fast übermenschlichen Beredsamkeit, so die *52.* über die Misericordia, die *53.* über die Thorheit verschiedener Menschenklassen und das Sterben, die *54.* durch eine beispiellos grossartige Schilderung von der Würde und Wirkung des Kreuzes.

Doch unsere Aufgabe ist es nicht, Beispiele anzuhäufen, die spärlichen Umrisse, die hier gezeichnet sind, sollen nur ein ermunterndes „tolle, lege“ sein. Aufbau und Schema aller Chrysostomus-Homilien sind sich im Wesen gleich. Wie ein zündender Funke fällt dieses oder jenes Wort des Evangeliums in den gotterleuchteten Genius des hl. Predigers, und ergriffen von einer fast ekstatischen Glut des Herzens wird er fortgerissen und emporgetragen, irgend eine ernste, grosse Wahrheit des Glaubens oder des praktischen Christentums mit den flammenden Fackeln der ewigen Motive und göttlichsten Beweggründe zu durchleuchten und in die Herzen seiner Hörer mit unbeschreiblicher Wucht und Energie, mit Süßigkeit und Heftigkeit zugleich hinein zu senken. Ein liebendes unverdrossenes Studium führt immer weiter und tiefer in die strahlenden Gänge dieser grossen, von Gottes- und Menschenliebe flammenden Seele und eröffnet dem aufmerksamen Auge stets neue Schönheiten und neue Seiten und neue Wunder, wie ein Gang durch die frühlingssprangende Natur.

Unter den **dogmatischen Predigten** des hl. Chrysostomus ragen am meisten hervor die Homilie *12* contra Anomoeos de incomprehensibili. In machtvoller, stets wachsender Beweisführung entwickelt der Redner jenen hartnäckigen Irrlehrern gegenüber Gottes Unermesslichkeit, indem er die Zuhörer immer höher emporträgt, vom Propheten, welcher «in vastum pelagus inspiciens, ceu vertigine captus cum timore magno stupeus recessit, clamans: confitebor tibi, quia terribiliter magnificatus es», bis zu Paulus, der demütig sagt: ex parte cognoscimus, und bis hinan zu den himmlischen Heerscharen, die nicht Gott erkennen, sondern glorificant, adorant, triumphalia et mystica cantica perpetuo et multo cum tremore emittunt und in tiefem, ewigem Staunen ihr

Sanctus wiederholen. Zum Schlusse gibt der stets praktische Lehrer seinen Gläubigen noch einige Regeln für das Verhalten gegen die Anomäer vor allem zur Sanftmut mahnend in prächtigem Hinweis auf Jesu Beispiel im Leiden.

Die *zweite* Rede rückt den Anomäern mit Schwerteschärfe zu Leib, indem sie wunderschön das Schicksal des zweifelnden Zacharias darlegt (Chrysostomus erscheint hier, wie sonst häufig, als Meister in rhetorischer Behandlung der heiligen Erzählung) indem sie die Kleinheit des Menschen: «homo terra et cinis, caro et sanguis, foenum et flos foeni, umbra, fumus, vanitas et siquid his obscurius et vilius» die alles überragende Grösse Gottes entgegenhält, «qui sine principio est, invariabilis, incorporeus, incorruptibilis, qui ubique adest et omnia superat, universaque creatura superior est, qui respicit terram et facit eam tremere, qui tangit montes et fumigant.»

Mit markigen Zügen zeichnet dann der Meister ein herrliches Bild von Kosmos der Erde und der Weltenräume, was alles Gott durch einen einfachen Willensakt schuf, der Menschengestalt aber nie, auch nur von ferne ergründen kann. Darum spricht Paulus unmuthsvoll: O homo, tu quis es, ut qui respondeas Deo?

In der *dritten* Rede entschuldigt sich Chrysostomus, dass er zum gleichen Gegenstand zurückkehre und neuerdings den Versuch mache, den Giftbaum der eunomianischen Ketzerei auszuhauen. Plötzlich aber wendet er sich in seinem praktischen Sinne gegen einen vorgekommenen Missbrauch. «Ingentem hanc populi multitudinem nunc coactam, et tanto studio auscultantem, tremenda illa hora perquirens, videre non potui; admodumque ingemui, quod loquente quidem conservo, ingens sit studium, summa alacritas cunctis sese impellentibus, et ad usque finem manentibus, cum autem Christus in sacris mysteriis sese ostensus est, ecclesia vacua desertaque maneat.»

Die *vierte* Predigt bezeichnet der Heilige als eine Rekapitulation der bisherigen Argumente, sie leitet zugleich zu einer andern trinitarischen Hauptfrage über, nämlich der Konsubstantialität des Vaters mit dem Sohne, der mehrere Vorträge geweiht sind. Doch steht diese Frage im engsten Zusammenhang mit dem Hauptargument von der Unbegreiflichkeit Gottes, so dass auch die Vorträge über die zweite Person der Trinität nur die Hauptthese erhärten und von immer neuen Seiten beleuchten.

Gewiss liegt hierin ein Zug der vollendeten rednerischen Meisterschaft, jener Beredsamkeit der grossen Züge, die alles um eine gewaltige Centralidee zu gruppieren weiss und worin der Patriarch von Konstantinopel vielleicht als der grösste Meister dasteht.

Die *fünfte* und *siebente* Rede klingen in ein begeistertes Lob des Gebetes aus — ein rechtes Lieblingsthema unseres Heiligen. «Das Gebet ist ein Rettungshafen im Sturme, den Sturmgepeitschten ein Anker, ein Stab den Wankenden, den Armen ein Schatz, eine Zuflucht den Reichen, Heil in der Krankheit und Schutz in der Gesundheit. Das Gebet erhält uns unvergängliche Güter und wehrt alle Uebel ab. Wenn eine Versuchung naht, verschleucht sie das Gebet, wenn Geldverlust oder ein anderes Uebel die Seele niederbeugt, zerstreut das Gebet den Kummer. Es ist eine Heimstätte in jeder Bedrängnis, eine Quelle der Fröhlichkeit eine Ursache beständiger Wohllust, die Mutter der Weisheit. Wer

gut beten kann, und wäre er der Aermste unter den Menschen wird der reichste von allen. War nicht Achab ein König und besass er nicht ungeheure Mengen Goldes und Silber? Weil er aber das Gebet nicht hatte, ging er umher, um den Elias zu suchen, einen Mann, der kein Haus, ja nicht einmal ein rechtes Kleid, sondern nur einen härenen Mantel besass. Siehst du, wie sehr dieser Arme an Reichtum den König übertraf! Bis er seinen Mund auftat, seufzte der König mit seinem Hofe in bitterster Not. O wunderbares Schauspiel! Nicht einmal ein Kleid besass er und den Himmel hat er erschlossen, da er nur die Lippen bewegte, bewirkt er, dass Ströme vom Himmel fallen. O heiliger Mund, dem solche Ströme von Segen innewohnen! O heilige Zunge, welche diese Segensfluten ausgoss! O heiliges Wort, voll wunderbarer Fruchtbarkeit! Auf diesen Mann lasset uns immerfort das Auge hinlenken, der arm und zugleich so reich, und reich eben deshalb, weil er so arm war. Verachten wir die irdischen Dinge und suchen wir die ewigen.»

Die *folgenden drei* Vorträge erläutern das Dogma von der Wesensgleichheit des Sohnes durch Refutation der hiegegen vorgebrachten Schwierigkeiten. Alle drei sind ausgezeichnet durch kraftvolle Beweisführung, erhabenen Gedankenflug und meisterhaft populäre Widerlegung. Der Beweisgang ist im allgemeinen der, dass Chrysostomus zuerst die Gründe für Christi Herablassung und Kleinheit darlegt, dann die Grösse und Hoheit des Gottessohnes glanzvoll entfaltet und endlich die ausdrücklichen Beweise der hl. Schrift in schlagender Weise vorführt.

Wie wenig der seeleneifrige Bischof, auch im Hochflug der dogmatischen Spekulation die praktischen Predigtziele vergisst, zeigen diese Vorträge aufs schönste. Mahnung zum Almosen, zum unermüdlichen sittlichen Kampfe, zur Demut, zur Nächstenliebe und zur Ablegung der Feindschaft sind in manigfaltigem Wechsel die Predigtfrüchte, die der Heilige mitten aus tief sinniger Spekulation heraus in machtvoller Rede zu gewinnen weiss.

«Als alle Geschöpfe ins Dasein gerufen waren, so lesen wir in der elften Predigt, der Himmel mit dem flammenden Heer der Gestirne geschmückt und die Erde mit zauberhaftem Blumenflor bekleidet und als die Spitzen der Alpen, die Gefilde und Täler mit frischen Gräsern erfüllt waren und fröhliche Herden sich darauf tummelten und ein Chor zwitschernder, musizierender Vögel die Luft anfüllte, die Meere, Seen und Flüsse aber von pfeilschnellen Fischen wimmelten, als alles vollendet war, da suchte der Körper ein Haupt, die Stadt einen Fürsten, die Schöpfung einen König, den Menschen. Um diesen zu bilden, spricht Gott: Lasst uns den Menschen schaffen nach unserm Bilde. Zu wem spricht er so? Offenbar zu seinem eingebornen Sohne. Er sprach faciamus, ut forma consultandi æqualis detegatur honor.» Daraus die Mahnung, Jesus Christus zu ehren durch fleissigen Besuch des Gottesdienstes.

Die zwölfte Rede, die schon dem Genus der Homilie nahe kommt, folgert aus der prachtvoll behandelten Erzählung vom 38jährigen Kranken die Gottheit Jesu Christi. Auch die Ironie findet hier einen Platz. Die Nutzenanwendung heisst: «Bringet in harmonischen Einklang euer Leben mit dem Bekenntnis des Glaubens. Nirgends sonst wird euch der Weg gezeigt, um die geistige Schönheit zu erlangen, als an dem wunderbaren Ort der Kirche, apostolis et prophetis ter-

gentibus ornantibus, abradentibus senectutem peccati, omnem naevum ejicientibus ex animis nostris. Diese Schönheit suchen wir alle, Männer und Frauen uns anzueignen. Schönheit des Leibes zerstört die Krankheit, lässt die Länge der Zeit welken, löscht das Alter aus und vernichtet der schonungslose Tod. Seelenschönheit aber kann keine Zeit, keine Krankheit, kein Alter, kein Tod, kein anderes Uebel irgendwie zerstören; in Ewigkeit blüht sie fort. Die Schönheit des Körpers reizt oft die Augen zur Unmässigkeit, die Schönheit der Seele aber zieht die Liebe Gottes an sich. Darum, o Geliebte, pflegen wir täglich diese Schönheit. Scripturarum lectione omnem maculam abstergentes, precibus, elemosynis, mutua concordia, ut rex amator factus nostrae quae in animo est pulchritudinis, dignetur nos coelorum regno.»

Diesen im eigentlichen Sinne dogmatisch-polemischen Predigten schliesst sich noch eine rednerisch gehaltene Abhandlung «Quod Christus sit Deus» an, eine prächtige, von edelster Popularität durchwehte Apologie des Christentums, sowie eine Serie von Predigten gegen die Juden, die reich an glänzenden Partien ist, aber mehr moralisch-asketischen Charakter trägt.

Chrysostomus erscheint uns fast am grössten in seinen dogmatischen Predigten, da sie beinahe mehr als seine herrlichsten Homilien, die alles bezwingende Macht und unvergleichliche Energie — Deinosis — der chrysostomischen Beredsamkeit offenbaren und zu den wertvollsten Denkmälern der christlichen Beredsamkeit zu rechnen sind.

Weniger gross als in den zwei genannten Redegattungen kommt uns der Heilige im Panegyrikus vor. Er kann nicht umhin, auch auf diesem Gebiete seiner Neigung zu homiletischer Schriftauslegung nachzugehen und so entschwindet nicht ungern der zu verherrlichende Heilige seinem Auge. Sonst fällt bekanntlich der Panegyrikus viel eher ins entgegengesetzte Extrem der Uebertreibung, ein Fehler, dem sonst der grösste Meister dieses Redegenus im christlichen Altertum, Gregor von Nazianz nicht ganz entging.

Als schönste panegyrische Muster sind bei Chrysostomus die sieben Vorträge «De laudibus Sancti Pauli» und die Rede «De beato Philogonio» anzusehen. «Der möchte nicht irren, hebt charakteristisch der paulinische Cyklus an, der die Seele des heiligen Paulus einen herrlichen Tugendgarten und ein geistliches Paradies nennen würde. Welche Sprache vermag seine Verdienste zu schildern und welche Zunge wäre im Stande, sein Lob gebührend zu verkündigen!» «Wie soll man jene Seele nennen», führt die zweite Rede den Faden weiter, «von Gold oder von Diamant?» «Stärker war sie, als jeder Diamant und kostbarer als Gold und Edelsteine. Doch was ziehe ich Gold und Edelsteine zum Vergleiche mit Paulus herbei? Wenn wir die ganze Welt auf die eine Wagschale legten, so würde die Seele des Paulus wertvoller befunden. Schon vor der Auferstehung wurde er ins Paradies entrückt, zum dritten Himmel erhoben, unaussprechlicher Geheimnisse teilhaftig gemacht und in himmlische Wahrheiten eingeweiht, die kein Mensch aussprechen darf.»

Höher noch steigt das Feuer der Rede im dritten Vortrag. «Hast du die Seele gesehen, die alles Irdische überwindet? Jeden einzelnen Menschen suchte er für Gott zu gewinnen. Wie wenn er selber die ganze Welt gezeugt hätte, so wurde er von Eifer ergriffen, so lief und eilte er, um alle ins Reich Gottes einzuführen, dienend, ermahmend,

versprechend, betend, flehend, die Teufel schreckend, die Seelenverderber verscheuchend. Durch seine Reisen, seine Briefe, seine Predigten, seine Taten, seine Jünger, durch sich selbst suchte er die Sinkenden aufzurichten, die Stehenden zu stärken, die Darniederliegenden aufzuheben, die Verwundeten zu heilen, die Zerschlagenen durch das Oel der Aufmunterung zu beleben, die Feinde durch Schrecken niederzuwerfen und die Gegner drohend ins Auge zu fassen. Wie der beste Feldherr, war er selbst der Beschützer der Kämpfenden und wie der treueste Arzt der eifrige Pfleger der Kranken, überall das Heer bewachend und alle Diensten und Pflichten fast allein erfüllend.»

Zum Höhepunkt der Begeisterung erhebt sich die herrliche, apologetisch durchhauchte vierte Predigt, welche vom Weltapostolat des Völkerlehrers handelt. Wie von den aufsteigenden Strahlen der Sonne die Finsternisse verscheucht werden und die wilden Tiere sich verbergen und in ihre Höhlen enteilen und die Räuber entweichen und die Mörder in ihre Schlumpfwinkel gehen und die Piraten und Graberschänder fliehen und die Ehebrecher und Diebe und die Einbrecher von der Sonne überrascht, schleunig davon eilen und sich irgendwo verstecken und wie dann alles leuchtend und hell wird, wenn die Strahlen Erde und Meer, Berge und Städte beleuchten, so wurde damals beim Aufleuchten der christlichen Predigt und bei der Aussaat des Evangeliums durch den heiligen Paulus der Irrtum verscheucht und die Wahrheit auf den Herrschertron erhoben, die Asche aber und der Rauch der Tempel und all der heidnische Klingklang, Schwelgereien und Trinkgelage, Schändung, Ehebruch und andere Schandtaten, die dem Gottesdienste der Heiden eigen waren, verschwanden wie Wachs, das von der Glut schmilzt und wie Strohhalme, die vom Feuer verzehrt werden. Hellstrahlend aber stieg die Flamme der Wahrheit empor und erhob sich bis zum Himmel, gerade von jenen entfacht, die sie ersticken wollten.»

Matter werden die fünfte und sechste Lobrede, die siebente dagegen feiert wieder mit dem höchsten Aufgebot der Kräfte des Apostels Demut und Seelenstärke. Es ist der ungestüm auffallende Erguss einer von glühender Begeisterung für den hl. Paulus erfüllten Seele. Die Hauptgedanken dieser Rede kehren in zahlreichen Homilien unseres Lehrers wieder, wo ihn die plötzlich vor seinem Auge aufleuchtende Gestalt des Weltapostels zu einer Digression über dessen Grösse und Herrlichkeit fortreisst.

(Schluss folgt.)

St. Gallen.

Dr. Scheinwiller, Rektor.

Kirchen-Chronik.

Rom. Am 23. Dezember nahm der hl. Vater die Glückwünsche des Kardinalskollegiums und der römischen Prälatur entgegen. In der Antwort auf die Ansprache des Kardinaldekans wies Pius X. hin auf die Krippe von Bethlehem als die grosse Schule der Geduld und Güte, jener Tugenden, aus deren Uebung Eintracht und Friede als Frucht hervorgehen. — Die beim Vatikan akkreditierten Gesandten der fremden Mächte will Pius nicht in gemeinsamer Audienz, sondern einzeln empfangen, um mit jedem derselben über die religiösen Verhältnisse des von ihm vertretenen Landes sich besser unterhalten zu können. — Am Feste von Epiphanie soll die feierliche Verkündigung der heroischen Tugenden der Jungfrau von

Orleans durch den Papst vorgenommen werden. Dieselbe wird in Gegenwart des Präfekten der Riten-Kongregation und einiger besonders hiezu eingeladenen Personen erfolgen. — Kardinal Gruscha, der vieljährige Generalpräses und fortdauernd grosse Protektor der katholischen Gesellenvereine wird beim hl. Stuhle die Seligsprechung des Gründers derselben, des Priesters Adolf Kolping beantragen. — Eine Reihe von Schriften des französischen Bibelforschers Abbé Loisy sind auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden: nämlich: La Religion d'Israël; L'Évangile et l'Église; Autour d'un petit Livre; Etudes évangéliques; Quatrième Évangile. Loisy ist zwar ein unermüdlicher Forscher mit irenischen Tendenzen. Doch musste man mit einer gewissen Bangigkeit seit längerer Zeit beobachten, wie derselbe durch sehr gewagte Hypothesen und Kritiken am Neuen Testament kirchlich und wissenschaftlich feststehende Grenzlinien verwischte und Harnack allzu sehr — mit Harnackscher Methode bekämpfte. Die neue Schule in Frankreich ist nicht überall, aber da und dort. von einem Extrem ins andere gefallen. Stand man früher in diesem und jenem Gebiete allzusehr auf dem Boden einer gewissen engherzigen, schablonenartigen Behandlung, so gibt man jetzt kirchlich und wissenschaftlich gesicherte Positionen auf, nur um den Modernen entgegenzukommen. Es ist dies umso mehr zu bedauern, als auch die ungläubige Kritik von Jahr zu Jahr wieder historisch konservativer wird, obwohl sie dabei in der theologischen Destruktion verharret. Möge die zeitgemässe Warnung der Indexkongregation die Exegeten und speziell Loisy anregen, in manchen schwierigen Fragen die wahre katholische Mittellinie der Wahrheit nur um so eifriger und in steter Würdigung des kirchlichen Depositums aufzusuchen.

Der Entscheid, in der gelehrten Welt, besonders in französischen Kreisen mit Spannung erwartet, kommt nicht unvorbereitet, wirkt aber klärend für das Gebiet der Erklärung der hl. Bücher. Abbé Loisy trug die Idee des Evolutionismus auch in die Exegese der Bibel hinein, jedoch nicht in der massvollen, mit dem ganzen Geiste der Schrift zusammenstimmenden Art, wie z. B. P. Hummelauer es hinsichtlich des Deuteronomiums tut.

— **Soziales.** Kardinal Staatssekretär Mery del Val hat ein Schreiben an den Domani d'Italia, das offizielle Organ der Katholikenvereinigungen erlassen, worin das Blatt zu seiner Interpretation des Motu proprio beglückwünscht wird. Es handle sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen um 2 Dinge: um unentwegte praktische Vorwärtsarbeit auf sozialem Gebiete im Geiste Leos XIII. und um Aufrechthaltung des: non expedit! — Auch in einer längeren Rede an das Komitee für das internationale Arbeitermonument zu Ehren Leos XIII. betonte Pius X. ähnliche soziale Gedanken und hob neben den Rechtsfragen die unermessliche Bedeutung der Caritas hervor. Bezüglich der am 20. März aus Anlass der Enthüllungsfeier stattfindenden grossen Arbeiteraudienz meinte der Papst: die Arbeiter werden sicherlich nur wenig Zeit haben, ihre Zeit wird kostbar sein. Daher werde ich am 20. März bereit sein, dieselben zu jeder Stunde zu empfangen, wie es ihnen am besten passen wird.

Frankreich. Die von Combes in Aussicht genommene «Trennung von Kirche und Staat» wird in der Tat nichts anderes sein als eine neue schmachvolle Beraubung derselben; das zeigt der von der Kammerkommission angenommene Entwurf des bezüglichen Gesetzes, besonders die Art. 4, 5.

Dabei ist vollständig ignoriert, dass der französische Staat die Gehalte bisher als Aequivalent für die in der grossen Revolution eingezogenen Kirchengüter auszahlte und dass ein ähnliches Verhältnis auch bezüglich der Kirchengebäude obwaltet.

Jüngst kamen die Patres der grossen Karthause wegen des bei ihrer Wegführung geleisteten Widerstandes zu gerichtlicher Behandlung beim Tribunal zu Grenoble. Der Prior wurde zu

500, die übrigen Patres zu je 100 Fr. Busse verurteilt. Von den Angeklagten, die sich in Italien befinden, war niemand vor Gericht erschienen.

Briefkasten der Redaktion.

Wir sprechen zugleich mit der Ausgabe der Schlussnummer (53) dieses Jahrganges allen unsern Mitarbeitern für ihre rege Teilnahme zu jeder Zeit und namentlich auch bei ausserordentlichen Anlässen im Laufe dieses Jahres unsern aufrichtigsten Dank aus und verbinden damit an die Schriftsteller und Leser unsere besten Neujahrswünsche. *Desidero, videre vos.*

Redaktion und Verlag.

Einige Nachträge zum Katholikentag nebst Besprechung des offiziellen Berichts mussten zurückgelegt werden.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1903:

		Uebertrag laut Nr. 52. *) Fr. 89,572. 24
Kt. Aargau:	Gebestorf 110, Itenthal 50, Lengnau 65, Mumpf 20, Stetten 66. 85	311. 85
Kt. Baselland:	Reinach, Gabe von Ungenannt	100. —
Kt. Bern:	Courrendlin	102. —
Kt. St. Gallen:	Ganterswil 36. 60, Rebstein 100	136. 60
Kt. Luzern:	Stadt, v. Ehrw. Br. 2, Flüeli 213. 70, Grossdietwil 26. 25, Kleinwangen 100	341. 95
Kt. Neuenburg:	Fleurier	30. —
Kt. Schwyz:	Küssnacht	330. —
	(March): Feusisberg 171. 85, Freienbach 155, Tuggen 240	566. 85
Kt. Solothurn:	Stadt Solothurn, Gabe v. Ungenannt 50, Grindel 6, Winznau 50	106. —
Kt. Thurgau:	Sirnach 50, Sulgen 30, Tänikon 35	115. —
Kt. Uri:	Hospenthal	60. —
		Fr. 91,772. 49

*) Vom letzten Verzeig sind 100 Fr. bei Romoos in Abzug zu bringen, da sie als Jahrzeitstiftung bestimmt sind.

c) Jahrzeitenfonds:

		Uebertrag laut Nr. 51: Fr. 2,225. —
Stiftung einer Jahrzeitmesse in Burgdorf, aus Romoos, Kt. Luzern		100. —
		Fr. 2,325. —

Luzern, den 29. Dez. 1903.

Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die Kirchen in der Diaspora: Subingen 13, Montfaucon 8, Dagmersellen 50 Fr.
2. Für das hl. Land: Rain 30, Moutier 5, Röschenz 14, Neuenhof 18, Montfaucon 11, Flüeli 30, Delémont 72, Courroux 8. 25, Courtételle 15, Develier 8, Glovelier 22, Pleigne 3. 60, Sauley 13, Soulee 11, Vermes 3. 10, Vicques 15, Brislach 10. 30, Courchapoix 8. 20, Stetten 7 Fr.
3. Für den Peterspfennig: Rain 30, Montsevelier 10, Mervelier 10, Moutier 5, Grossdietwil 18. 50, Sitterdorf 7, Subingen 5, Bern 50, Neuenhof 5, Montfaucon 10, Birsfelden 30, Flüeli 43, Delémont 80, Courfaivre 11, Courtételle 10, Develier 10, Glovelier 12, Pleigne 5. 60, Sauley 11, Soulee 11. 25, Vermes 10. 50, Vicques 10, Liesberg 10 Fr.
4. Für die Sklavenmission: Rain 30, Mervelier 8, Moutier 5, Montfaucon 11, Flüeli 37. 20, Delémont 70, Bassecourt 20, Courtételle 18. 65, Develier 7, Glovelier 14, Pleigne 3. 60, Sauley 19, Soulee 16, Soyhières 6. 20, Vermes 6. 60, Vicques 15, Undervelier 14, Courchapoix 7. 20, Stetten 8. 85. Fr.
5. Für das Seminar: Rain 40, Burgdorf 15, Mervelier 8, Moutier 15, Grossdietwil 17. 50, Courrendlin 35, Sitterdorf 12, Montfaucon 10, Birsfelden 15, Flüeli 36. 30, Delémont 100, Courroux 4. 50, Develier 10, Glovelier 22, Roggenburg 6, Sauley 15, Soulee 11. 75, Vermes 5. 50, Vicques 16, Brislach 12. 50, Courchapoix 9. 10, Stetten 13, Les Bois 30 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 29. Dez. 1903.

Die bischöfliche Kanzlei.

